

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.

Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Gmü.

Gmüser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinspaltige 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gmü, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 202

Bad Gmü, Montag den 31. August 1914

66. Jahrgang

Neuer großer Sieg im Osten!

30 000 Russen in Gefangenschaft geraten.

Berlin, 31. August 2,40. Bei großen Kämpfen, in denen die russische Armee in Ostpreußen bei Tannenberg, Hohenstein, Ortelsburg geworfen wurde, gerieten nach vorläufiger Schätzung über dreißigtausend Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft.

B. L. V. Berlin, 31. Aug. Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt: „Ueber die russischen Eindringlinge ist ein furchtbares Strafgericht hereingebrochen. Das Seengebiet läßt nur schmale Streifen übrig, auf denen Militär sich durch dichten Wald oft nur teilweise fortbewegen kann. Das Heer, das durch dieses Gelände einzudringen wagt, muß mit Weg und Steg vertraut sein oder gute Führung haben. Die Russen haben sich mit dem Mute der Verzweiflung geschlagen. Man kann daher begreifen, daß sie hier, wo sie Seen und Sumpf vor sich und die Lanzen der Feinde hinter sich sahen, die Waffen streckten, so daß die Zahl der Gefangenen über 30 000 betrug. Das „Berl. Tagbl.“ schreibt: „Überall haben die Russen furchtbar gehaust, aber unsere schwere Artillerie heizte ihnen den Abzug gehörig ein. Die „Zgl. Wsch.“ schreibt: Nun hat Generaloberst von Hindenburg seinen Namen in die Geschichte und besonders die jüngste Ostpreußen mit unvergänglichen Lettern eingeschrieben; er wird mit Stolz und Dankbarkeit genannt werden. Die „Post“ schreibt: Unserer Strategie stellt die Massen-Gezangenahme ein glänzendes Zeugnis aus. Man fragt sich, warum die Russen dieses Gebiet nicht gemieden haben. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Die russische Offensive ist gebrochen wie die der Franzosen. Sie werden sich nicht mehr erholen.“

B. L. V. Berlin, 31. Aug. Trotz der Gluthitze des letzten letzten Augustsonntags zogen große Menschenmengen in der Erwartung von Nachrichten nach den Lin-

den. Die Meldung, daß über 30 000 Russen gefangen worden seien, wurde mit großem Jubel begrüßt.

Abschließung von Paris.

B. L. V. Berlin, 31. Aug. Nach einer Pariser Meldung ist die Abschließung von Paris in den nächsten Tagen zu erwarten. Der Telegraphenverkehr mit England kann nur über Boulogne für Mer stattfinden. Mit der Besetzung von Amiens dürfte die Abspernung auch auf dieser Seite bevorstehen.

Die Engländer von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten!

B. L. V. Berlin, 29. Aug. Der Kriegsberichterstatler der „B. Z.“ am Mittag meldet aus dem Großen Hauptquartier zu dem Sieg über die Engländer: Der neue Sieg über die Engländer bei Saint Quentin ist dadurch zustande gekommen, daß wir unsere Kavalleriemassen vor die in der Richtung auf Saint Quentin fliehenden englischen Heeresmassen schoben und sie so lange aufhielten, bis unsere sie verfolgenden Armeekorps sie nochmals entscheidend angreifen konnten. Die Niederlage ist vollständig; die Engländer sind nun gänzlich von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und können nur auf einen der Landungshäfen Dünkirchen, Calais, Le Havre oder Cherbourg laufen.

Berlin, 29. August. Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten v. Hindenburg haben die vom Narw vorgegangene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilsenburger-Ortelsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze.

Seegefecht in der Nordsee.

B. L. V. Berlin, 29. August. Im Laufe des gestrigen Vormittags sind bei teilweise unsichtigem Wetter mehrere moderne englische Kreuzer und 2 englische Zerstörer-Flottilien, etwa 40 Zerstörer, in der Bucht der Nordsee bei Helgoland aufgetreten. Es kam zu mehreren leichten Einzelgefechten. Die deutschen kleinen Kreuzer drängten heftig nach Westen u. gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite ins Gefecht mit mehreren starken Panzerkreuzern. S. M. Schiff Ariadne kam in Kampf mit 2 Schlachtschiffen der Vionklasse und wurde auf kurze Entfernung mit schwerer Artillerie beschossen und sank nach ehrenvollem Kampfe. Der größte Teil der Besatzung — etwa 250 Köpfe — konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot V 187 ging, von mehreren kleinen Kreuzern und 10 Zerstörern aufs heftigste beschossen, bis zuletzt in die Tiefe. Flottillenchef und Kommandant sind gefallen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung ist gerettet. Die kleinen Kreuzer Köln und Mainz werden vermisst. Sie sind nach einer englischen Meldung gleichfalls gesunken. Ein Teil der Besatzung, 9 Offiziere und 80 Mann, scheinen durch englische Schiffe gerettet worden zu sein. Nach der gleichen Meldung sollen die englischen Schiffe schwere Beschädigungen erhalten haben.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantner.

(Nachdruck verboten.)

„Der Vater hole alle Wunden, Voltmer, das sage ich Ihnen. Wenn mein Zeugnis nicht genügt, so verzichte ich auf Ihre fernere Gemeinschaft. Und mit dem Augenblicke, in welchem dieser Kerl dieses Haus noch einmal betritt, verlasse ich es für immer.“

Der Major hatte sich erhoben und seinen Stuhl scharf zurückgeschoben. Eine helle Röte brannte auf seiner Stirn. Dunkel ging sein Blick von einem zum andern. Und dann wandte er sich plötzlich kurz ab und verließ die Veranda.

„Ich verstehe Sie nicht, Voltmer,“ tadelte der Oberlehrer, als der Schritt des Majors im Hause verklungen war. „Wollen Sie denn, daß unser Bund seiner Auflösung zugeführt wird?“

„Nein, aber ich will Gerechtigkeit.“

„Gewiß, Voltmer,“ bestätigte der Affessor. „Ich bin vollständig Ihrer Ansicht. Und ich habe eben einen Gedanken, der in seiner Ausführung einen Ausweg bedeutet. Dann sind wir dem Major zu Willen, werden aber auch unserm Gerechtigkeitsgefühl nachkommen. Wollen mir die Herren ihre Hand überlassen?“

Da stimmte man ihm mehr oder minder freudig zu und berührte das Thema, das die Gemüter so heftig erregte, nicht mehr.

Hans Burghardt hatte zu seiner Rückkehr nach Freyburg einen der letzten Züge benutzt und war erst gegen Mitternacht in der „Goldenen Traube“ gewesen. Die Eltern Mariannens waren von seinem ihnen abenteuerlich erscheinenden Vorhaben, längere Zeit Mitglied eines Junggesellenvereins zu werden, nicht gerade erbaud gewesen. Mariannens hatte Herr Gruber mit einer abfälligen Beurteilung nicht getarnt. Lore dagegen hatte sein Unternehmen geradezu bewundert, die Idee, eine eheliche

Gefinnung zu martieren, um eine Gruppe Weiberfeinde zu studieren, als eine köstliche gerühmt und schließlich gewünscht, es möchte ihr möglich sein, dabei mittun zu können.

Schließlich hatte man sich auch in dem mehr gegnerisch gesinnten Lager zufriedengegeben und in dem Ganzen einen harmlosen Scherz gesehen. Nach seiner Rückkehr aus dem „Egil“, wie Lore sich ausdrückte, etwa im September, wollte man dann die Verlobung feiern und bekanntgeben.

Am nächsten Morgen machte sich der Pseudohefefeind zu seinen Freunden auf den Weg. Froh und leicht schritt er dahin. In seinen Augen war ein helles Leuchten, das den taufischen, köstlichen Tag grüßte, in die klare, heitere Ferne schweifte und mit neuem Entzücken an die landschaftlichen Reize hing.

Sorglich trug er Josias Pfannschmidts Torf und Radeln in einem gut verschürten Paket in der Linken. Marianne hatte ihn beim Einkauf dieser Gegenstände begleitet, und so oft seine Blicke auf dem grauen Papier der Umhüllung haften blieben, erinnerte er sich mit einem fröhlichen Lächeln besonders lebhaft an sie.

Er war doch ein ganz Glücklicher! Als er den Weg etwa zur Hälfte zurückgelegt hatte, erblickte er Johannes Niemeyer, der ihm mit seinen Büchern unter dem Arm entgegenkam.

Nun wurde auch dieser seiner ansichtig.

Einen Augenblick stutzte der Oberlehrer, richtete sich dann noch straffer auf, als er es gewöhnlich tat, warf den Kopf zurück und starrte im Weitergehen nach den lichten Bämmern, die im trauen, düstigen zarten Morgenröthen dahinschwanden. Als er etwa noch zehn Schritte von Burghardt, der sich das merkwürdige Gebaren Niemeyers nicht erklären konnte, entfernt war, bog er plötzlich scharf nach rechts ab, ging quer über die Straße und setzte seinen Weg auf dem gegenüberliegenden Promenadenwege fort.

Burghardt glaubte immer noch, vielleicht nicht bemerkt worden zu sein. Er blieb daher stehen und rief ein freundliches „Guten Morgen, Herr Doktor!“ über die Straße.

Johannes Niemeyer sah nicht rechts noch links, starrte

nur immer geradeswegs nach vorn und erwiderte den Gruß nicht.

Das war dem höflichen Burghardt denn doch zu arg. Er unterdrückte nichtsdestoweniger einen gelinden Merger und rief zum zweiten Male, noch lauter als vorher: „Guten Morgen, Herr Doktor!“

Wiederum blieb der Herr Doktor die Antwort schuldig, schritt nur noch schneller aus und war nun schon ein ganzes Stück an Burghardt vorüber, so daß dieser das flinkende Licht der Frühsonne auf der Rückseite des Rockes in allen seinen Effekten bewundern konnte.

Endlich hoffte er nicht mehr, auch noch einmal die Vorderansicht des Oberlehrers zu Gesicht zu bekommen, wandte sich ab und ging kopfschüttelnd weiter.

Er glaubte schließlich, in dem eigentümlichen Gebaren Niemeyers eine ihm bisher noch fremde Schreckenhaftigkeit derselben kennen gelernt zu haben, und dachte nicht mehr daran, sich über ihn zu ärgern. Als er an den letzten Willen vorüber war und neben dem unbebauten Terrain berging, sah er Heinz Düring aus der Gartentür treten und ihm entgegenkommen.

Der Affessor hatte von einem der Siebelfenster aus schon seit einer Stunde den Weg beobachtet und kam nun, da er Burghardt bemerkt hatte, um sein geplantes Vorhaben auszuführen.

Zunächst suchten seine heute sehr ernst blickenden Augen nach einem Zeichen von Schuld in des anderen Gesicht. Als sie nichts fanden, das darauf hindeutete, sondern nur das helle Leuchten sahen, schwand auch in Heinz Dürings Zügen der Leidenbitterkeit und machte einem sonnigen Lächeln Platz.

„Grüß Gott, Burghardt,“ sagte er in seiner treuerzigen Art, die Hand hinstreckend. „Wieder glücklich zurück?“

Das, was er sofort, ohne irgendwelche vorausgehenden Redensarten fragen gewollt, kam auch jetzt noch nicht über seine Lippen. Er schämte sich ordentlich, auch nur einen Augenblick die Aufrichtigkeit Burghardts anzuzweifeln zu haben.

Der Schritt, von seiner Reise erzählend, neben ihm her und bemerkte nicht, daß mit jedem neuen Schritte eine immer peinvollere Verlegenheit in das Gesicht seines Be-

Die gewaltigste Schlacht der Weltgeschichte.

Zürich, 24. August. Die Neue Zürcher Zeitung veröffentlicht eine Schilderung und Würdigung der Niesenschlacht in den Vogesen, die ihrem Berliner Korrespondenten von einem Reichstagsabgeordneten zugegangen ist, der seit nahezu zehn Jahren einer der Berichterstatter der Budgetkommission über den Heeresetat ist und Generalberichterstatter für das gesamte Waffenwesen der Armee. Er bezeichnet die Vogesenschlacht als die gewaltigste Schlacht der Weltgeschichte. Die französische Armee hatte eine Stärke von über 400 000 Mann. Ihre Aufgabe war, gegen Straßburg unter Umgehung von Reg. vorzurücken. Unterstützt wurde sie durch kleinere Vorstöße durch das Ober-Elsass und über die Vogespässe. Drei volle Tage dauerte die Schlacht, die in einer Länge von 50 Kilometer begann. Am Ende des Ringens war die Schlachtlänge auf 100 Kilometer angewachsen. Das Ergebnis aber ist: panikartige Flucht des Kerns der französischen Streitkräfte auf den Festungsgürtel Toul—Epinal, um dort Stützpunkte zu erhalten. Das Ueber-schreiten des Marnekanals aber bereitete erhebliche Schwierigkeiten, zumal die deutschen Streitkräfte keine Ruhe bei Tag und Nacht ließen. Die französischen Soldaten warfen Gewehre, Tornister, Säbel weg, um schnell vorwärts zu kommen. Der Anfang der Schlachtlinie wird durch die Orte Saarburg, Dieuze, Delme bezeichnet. Ein Schlachtfeld, das nahezu jeder deutsche Offizier aus den Kriegsspielen kennt, und auf dem er sich wie zu Hause bewegt. So konnte Schlag auf Schlag erfolgen. Der von den Franzosen besetzte Donon wurde im Sturm genommen. Eine Ortschaft nach der anderen fiel in deutsche Hände. Kein Rückzug war es mehr, sondern ein kopfloses Fliehen, von dem die französische Armee ergriffen wurde. Der seit Jahren gut vorbereitete Plan des Großen Generalstabes feiert so seine größten Triumphe. Hierin den Vogesen wollte er den Feind haben, und er hat ihn geschlagen. Vor mehreren Jahren hat der zuständige General mir als Berichterstatter mitgeteilt, welche französischen Truppenteile ins Oberelsaß einbrechen würden und wie lange man sie dort lassen werde: Es ist genau auf den Tag und Mann so gekommen, nur ist der Erfolg der deutschen Waffen noch größer, als man ihn in Rechnung gestellt hatte. Die deutschen Soldaten haben sich noch widerer geschlagen, als man rechnen konnte. Beachtenswerte Mitteilungen werden weiter in der Korrespondenz über die Märsche des deutschen Heeres gemacht. Ihre Herstellung geschah unter schärfster Geheimhaltung, so daß selbst im Reich wenige darüber unterrichtet waren. „Vor sechs Wochen wollte ich“, sagt der Gewährsmann des Korrespondenten, „als Mitglied der Rüstungskommission in einer Munitionsfabrik und konnte feststellen, daß jede beliebige Anzahl von Geschossen und Hülsen für diesen Mörser in der kürzesten Zeit hergestellt werden kann. Diese Mörser besitzen eine ganz hervorragende Wirkungskraft.“ Aus den gleichen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die Eroberung von Lüttich früher erfolgte als im Plane des Generalstabes vorgesehen war.

Zum Untergang von Löwen.

erfährt der Kriegsberichterstatter Scheuermann (Deutsche Tageszeitung) im Hauptquartier folgendes: Löwen bot noch am Abend nach der Uebergabe ein tief friedliches Bild, das seit der Wiederherstellung der Ordnung durch die deutschen Truppen noch gewann. Als am Dienstag nachmittag die Meldung von dem Ausfall aus Antwerpen eintraf, blieben von unseren Truppen nur wenige in Löwen zurück, darunter befand sich das zum Bahnschutz kommandierte Landsturm-Bataillon Neuß, das an keinerlei Feindseligkeit gegen die Einwohner dachte. Plötzlich brach ein mörderisches Feuer in der Stadt aus; fast überall schossen die heimtückischen Hallunken von den Dächern und den oberen Stockwerken und von hinten auf unsere Truppen. Alle Pferde des Stabes wurden erschossen, fünf Offiziere des Stabes verwundet. Der Straßenkampf dauerte bis Mittwoch nachmittag, dann hatten die Unseren die heimtückischen Mörder, deren Kriegsführung auf keinen Fall gebuhet werden durfte, überwältigt. Das Oberkriegsgericht hat zahlreiche Schuldige, die mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, zum Tode verurteilt, darunter zwei Geistliche, die Munition unter die Franktireurs verteilt hatten.

Dumdumgeschosse bei Franzosen u. Engländern.

W. L. B. Berlin, 28. Aug. Nach dienstlichen Meldungen sind sowohl bei Franzosen wie bei Engländern in den Taschen der gefallenen und verwundeten Soldaten zahlreiche Dumdumgeschosse gefunden worden. Wir werden gezwungen sein, gegen die völkerrechtswidrige Verwendung der Geschosse mit Gegenmaßnahmen aller-schärfster Art vorzugehen.

Französische Grausamkeiten.

Die Franzosen wetteifern mit den Belgiern — in Schandtaten, ja, sie verstehen ihr Handwerk fast noch besser! In den „Münch. N. N.“ berichtet ein bayerischer Fliegeroffizier, daß die Bevölkerung sich tierisch, teuflisch, infam gegen deutsche Verwundete benahm. Beim Durchmarsch durch scheinbar friedliche Orte fallen von allen Seiten Schüsse, ohne daß die Täter ermittelt werden können. Ein anderer Gewährsmann erzählt, daß eine Patrouille von 6 Mann vermißt wurde, beim Suchen fand man vier arme Kerle davon auf, denen die Glieder zerhackt, Arme, Beine, Köpfe eigens

gleiters kam, da dieser an die Drohung des Majors dachte und einen Konflikt für unvermeidlich hielt, wenn sie gemeinsam das Haus betraten.

Nun standen sie vor der Gartentür. Burghardt streckte schon seine Hand aus, um zu öffnen. . . .

Nein, es ging nicht anders! Die beabsichtigte heikle Frage mußte getan werden.

(Fortsetzung folgt.)

auf Schnüre aufgespannt waren! In einem Keller fand man einen Soldaten mit durchschüttelter Kehle, im Lazarett liegt einer mit ausgestochenen Augen. Die Feder fräust sich, alle Einzelheiten wiederzugeben! — Auch in Mazedonien wandelt die serbische Bevölkerung in diesen Fußstapfen. Frauen und Mädchen werden vergewaltigt und dann ermordet, Kinder gemartert, Flüchtlinge werden grausam gefoltert. Warum sollen die Serben auch besser sein als die Franzosen!

Landung englischer Truppen in Ostende.

Amsterdam, 29. Aug. Churchill teilte im Unterhaus mit, daß neue englische Truppen in Ostende gelandet seien. Die „Times“ berichtet hierüber, daß der Gemeinderat in Ostende zunächst die Landung von Truppen wegen der hiermit verbundenen Beunruhigung der Hotelgäste, die aus dem Innern geflüchteten Belgiern bestehen, abgelehnt, später aber angenommen habe. Wegen der großen Anzahl der in Ostende anwesenden Flüchtlinge wurden sämtliche Baderutschen als Schlafstätten eingerichtet.

Neue Landung englischer Truppen?

W. L. B. Berlin, 31. Aug. Zu der Ankündigung Churchills, daß in Ostende neue englische Truppen gelandet seien, schreiben Berliner Zeitungen: Wir glauben nicht, daß das Unterhaus diese Rede Churchills, nachdem das Schicksal des ersten Expeditionskorps bekannt ist, mit Begeisterung aufgenommen hat. Auch dieses neue Heer werden unsere braven Truppen nicht fürchten.

Der Untergang der „Magdeburg“.

Die „Germania“ ehrt den Untergang der Magdeburg, indem sie schreibt: Sie ist ehrenvoll untergegangen. Eine ebenso ehrenvolle wie schwierige Aufgabe war ihr geworden, die sie mit dem fähigen Wagemut auszuführen unternahm, der unsere junge Marine auszeichnet. Ins Herz der feindlichen Gewässer machte der Kreuzer einen verwegenen Vorstoß mitten hinein in den finnischen Meerbusen, der zwischen Neval und Helsingfors hindurch den direkten Seeweg nach Rußlands Hauptstadt darstellt und die Elite der russischen Streitkräfte in sich birgt. Im Lokalanzeiger schreibt Kontreadmiral Schlieper: Der Verlust darf natürlich nicht auf das Konto russischer Geldelast gelegt werden. Jeder Seemann weiß, wie ihm in dem Worte *Rebel* plötzlich ein gefährlicher Feind gegenüber treten kann, zumal in solch gefährlichen und unbekannten Gewässern. Die Kunde, so schmerzhaft sie ist, sagt uns, daß bei unserer Flotte nur scheinbar eine Stille ist, sie hält Wache, mehr als man denkt.

Oesterreich-Ungarn und Belgien.

W. L. B. Wien, 28. August. Der österreichisch-ungarische Gesandte am belgischen Hofe ist beauftragt worden, dem belgischen Minister des Aeußern zu telefonieren: Da Belgien nach Ablehnung der ihm wiederholt vom Deutschen Reich gestellten Anträge seinen militärischen Beistand Frankreich und Großbritannien leiht, welche beide Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt haben und angesichts der Tatsache, daß, wie festgestellt, österreichisch-ungarische Staatsangehörige in Belgien unter den Augen der belgischen Behörden eine Behandlung über sich ergehen lassen mußten, welche den prinzipiellen Anforderungen der Menschlichkeit widerspricht und selbst gegenüber Unterthanen eines feindlichen Staates unzulässig ist, sieht sich Oesterreich-Ungarn genötigt, die diplomatischen Beziehungen abubrechen und betrachtet sich von dem Augenblick an als im Kriegszustand mit Belgien befindlich. Er verläßt das Land mit dem Personal der Gesandtschaft und vertraue den Schutz der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Belgien an. Von der österreichisch-ungarischen Regierung wurden dem belgischen Gesandten in Wien die Pässe zugestellt.

Etwas voreilig.

R.-A. Straßburg, 30. Aug. Aus Mülhausen, 23. August, wird der Straßburger Neuen Zeitung berichtet: Ueber den zurückgeschlagenen Vorstoß der Franzosen auf das Elsaß wird nachträglich noch bekannt, daß die Franzosen, die Mülhausen 18 Stunden besetzt hielten, eine große Wagenladung französischer Gesetzbücher mitgebracht hatten sowie weitere Bagage mit französischen Schulbüchern und Atlanten. In diesen war Elsaß-Lothringen als Teil der französischen Republik eingedruckt. Auf dem Rathaus in Mülhausen war bereits ein französisches Aushebungsbureau eingerichtet und an den Kassenschränken war das französische Wappen angebracht.

Made in Germany.

Schlag auf Schlag folgen sich die Teilsiege der sieben deutschen Heere, die in Frankreich und Belgien die Wacht an der Maas und Sambre halten. Sieben Heere und eine Front, sieben Treffen und ein Sieg auf der ganzen Linie. Ein gigantisches Ringen, wie es die Weltgeschichte noch nicht kannte, war dort entbrannt, wobei auf beiden Seiten mit heldenmütiger Tapferkeit gekämpft wurde. In diesem Ringen, das tagelang dauerte — in den Vogesen tobte der Kampf sogar neun Tage lang —, in diesem Ringen der Millionen blieb Deutschlands Heer aller Orten unbeschnittener Sieger. Unerfütterliches Gottvertrauen und eisernes Pflichtbewußtsein, glühende Vaterlandsliebe und kaltsblütige Entschlossenheit reichten sich die Hand, um diesen einzigartigen Sieg durchzuführen. Umsichtige Feldherrnkunst, die da Weltmeister blieb auf dem Schachbrett des Krieges, und Soldatenopfermut, dem nichts unmöglich ist im Marschieren, Entbehren, Ausharren und Angreifen, taten das Ihre, um den gewollten Sieg zum tatsächlichen zu machen. Kaiser und Prinzen, Generalführer und Frontführer, Offiziere und Soldaten *made in Germany*, aus dem kernigen deutschen Eichenholz geschnitten, deutsche Art und deutsches Wesen, an dem der bereivigte dichterische Prophet, der

Sänger von Deutschlands Wiedergeburt, Emanuel Geibel die ganze Welt genesen sieht.

Das Volk der Denker und Träumer, das Volk der Treuen und der Mitterlichkeit hat der Wahrheit, der Kernhaftigkeit zum Siege verholfen über die Lüge, über die Verderbtheit. Ein guter Anfang. Guten Fortgang, gutes Ende verbürgt *made in Germany*. Den größten Jubel, die tiefste Genugtuung aber löste von den sieben Siegen der Sieg aus, den der äußerste rechte Flügel der Deutschen unter der Führung des Generalobersten von Alud über den äußersten linken Flügel des Feindes, über die Engländer unter Generalfeldmarschall French, bei Maubeuge und St. Quentin erfochten hat. Nichts ist so volkstümlich wie die Kunde, die viele Unbilden, die uns Englands Neidpolitik in den letzten Jahrzehnten angetan hat. Deutschlands Hand, Deutschlands Wachen sind von jeher den Briten verbürgt gewesen. Der Stempel *Made in Germany* sollte sie brandmarken, ächten, für vogelfrei und untauglich erklären; *made in Germany* wurde ihr ehrenvolles Kennzeichen vor aller Welt. Auch der Sieg zu Lande ist *made in Germany*. Die Dumdumgeschosse waren im Burenkriege, in diesem Krieg englische Ware, Jeppeline aber und 42-Zentimeter-Mörser und deutsche Kriegsschiffe sind ebenso erstklassig wie Deutschlands prächtige Armee. Hüte dich, England, vor der Invasion dieses wehrhaften *made in Germany*.

Revolution und Menterei in Odessa.

W. L. B. Wien, 28. Aug. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Bukarest: Nach einer Meldung an die hiesige russische Botschaft bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odessa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Botschaft an sich zu reißen. — Die ganze Woche hindurch dauerten die blutigen Straßenkämpfe an und endeten mit den vollsten Siegen der Revolution. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die nach der Uebermehlung der Offiziere sich der revolutionären Bewegung anschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmentchef und Polizeikommissare wurden bei dem Sturm mit dem Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, in den Kasernen, wo sich die aufständischen Truppen aufhielten, Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Die serbischen Grausamkeiten.

W. L. B. Wien, 28. Aug. (Korr.-Bur.) Die von der österreichisch-ungarischen Armeekommando angeordnete Untersuchung über die serbischen Grausamkeiten und Verbrechen dauert an. Außer den bereits veröffentlichten Ergebnissen ist noch folgendes hervorzuheben: Serbische Truppen massakrieren und verstümmeln Gefangene und Verwundete. Unsere Verbündeten werden beschossen. Serbische reguläre Truppen brennen die Parlamentärsflagge und überfallen nach Einstellung des Feuers hinterlistig die österreichischen Truppen. Soldaten zweiten und dritten Aufgebots sowie Komitatshis entlocken sich bei drohender Gefahr ihrer Waffen und suchen friedliche Bürger zu erscheinen. Bei getöteten Komitatshis wurden mit Nägeln und Kupferstiftlötladen geladene Patronen gefunden. Die serbische Zivilbevölkerung, insbesondere Weiber und Kinder, schießt und wirft heimlich im Rücken unserer Armees Bomben. Spione, Zivilpersonen und Komitatshis, welche sich in der geschilderten Weise betragen haben, wurden standrechtlich abgeurteilt. In Losniza, wo die Bevölkerung Feindseligkeiten beging, wurde zur Strafe eine Geldkontribution erhoben.

Zum Siege der Oesterreicher.

Berlin, 27. August. Die Kreuzzeitung schreibt: Jeder der den Glückwunsch des Herrschers der österreichisch-ungarischen Monarchie liest, muß die Gefühle nachempfinden, die der Kaiser von Oesterreich-Ungarn bei der Wiederrückkehr seiner Truppen an unseren Kaiser bewegt haben. Es ist in ihnen eine Herzlichkeit und Freude, die sich unvollkommen auf den Leier überträgt. Es war für den großen Monarchen kein leichter Entschluß, am Abend seines Lebens das Risiko eines so gewaltigen Kampfes auf sich zu nehmen. Jetzt erntet den schönsten Lohn. Schon ehe der eigentliche Krieg begann, stand das Reich gefestigter da als je. — Der Lokalanzeiger führt aus: Die Tapferkeit unserer Verbündeten erwirbt für Serbien und Polen den höchsten Ruhm für das österreichisch-ungarische Heer. Ohne selbst das numerische Uebergewicht des Feindes in Betracht zu ziehen, stürzten sich auf beiden Seiten schlanke Böhmens, Kroatiens und Bosniens sowie die schneidenden Reiter von den ungar. Steppen mit der blanken Waffe auf den Feind, so oft sich dazu Gelegenheit bot. Möge die Welt wissen, daß von nun an bis in alle Ewigkeit nicht mehr das Bruderverbündnis zu trennen vermocht wird, das aufgebaut ist auf der Stammesverwandtschaft und festgekittet durch gemeinsam vergossenes Blut, besiegelt durch vergleichliche Tapferkeit der beiden Kampfgenossen.

Franktireurs im Osten.

W. L. B. Wien, 27. Aug. Aus dem Kriegs-Kavalleriequartier wird amtlich gemeldet: Die aus Honved-Kavallerie bestehende fünfte Armeedivision hat am 16. August die Grenze erhalten, die russische Grenzsicherung um Jbrag durchbrechen, um festzustellen, ob sich dahinter russische Kräfte befinden. Bei diesem Versuch stieß unsere Kavallerie auf überlegene feindliche Kavallerie, die von Anspannen unterstützt wurde. Der Feind wurde trotzdem in die Flucht getrieben und verfolgt, bis sich russische Verstärkungen in besetzter Stellung zeigten, die sofort den Honveds angegriffen wurden. Dabei haben diese Kräfte in dieser Gegend war die Aufgabe gelöst. Die Division, die sich darauf in Satanow einquartiert hatten, wurde den nachts von den Ortsbewohnern überfallen.

und zum Teil getötet. Der Ort wurde infolgedessen kampfweise niedergebrannt. Eine genaue Angabe der Verluste ist noch nicht möglich.

Der Kampf in den Lüften.

R. A. Aus leicht verständlichen Gründen ist bisher wenig über das Eingreifen von Luftschiffen und Flugzeugen in den Kampf berichtet worden. Bekannt ist die erfolgreiche Tätigkeit eines Zeppelin-Luftkrenzlers über Bütlich; in Lothringen ferner hat ein deutsches Flugzeug ein französisches Luftschiff zum Absturz gebracht.

Dass auch sonst Luftschiffe wie Flugzeuge tatsächlich sich am Kampf beteiligen, zeigt folgende Nachricht:

Ein Kämpfer vor Bütlich berichtet in einem Brief der „Köln. Ztg.“: „Am 17. August konnten wir dicht über unsern Köpfen den Kampf eines französischen Doppeldeckers mit einer deutschen Kumpeltaupe beobachten. Als der Franzose in Sicht kam, schossen wir auf ihn; jede Kugel ging los, zwei Kompagnien gaben mit Geschützen Schnellfeuer. Aber leider trafen wir nicht — der Kerl flog weiter. Er war indes noch keine 100 Meter weit gekommen, als eine deutsche Kumpeltaupe auf ihn stieß. Der Franzose versuchte über sie zu kommen, erhielt aber von der Taube einen tadellosen Treffer, so daß er im Gleitflug niedergehen mußte. Die ihn führenden französischen Offiziere haben sich selbst erschossen.“

Russische Wählerereien in Bulgarien.

B. T. B. Sofia, 27. Aug. Unter dem Titel „Die russischen Agenten an der Arbeit“ führt das sozialistische Organ an, daß die russischen Panlawisten die hiesigen Russophilen mit Telegrammen überschwemmen, um Bulgarien zum Bruch der Neutralität zu überreden. Zugleich wurden mit russischem Gold von der hiesigen russischen Gesandtschaft veranlaßte Heftblätter verbreitet, die kostenlos verteilt werden. Das Blatt erklärt: „Wir wenden uns mit Absicht von dieser verbrecherischen Agitation der verachteten Werkzeuge des despotischen Russlands ab und protestieren energisch gegen den Verrat, der damit an dem Frieden, der Freiheit und der Unabhängigkeit Bulgariens begangen wird.“

Die Ruthenen.

B. T. B. Lemberg, 27. August. Der ruthenische Metropolit Graf Szapocki hat an die Gläubigen aller Grenz-orthodoxen der drei griechisch-katholischen Diözesen Galiziens einen Hirtenbrief erlassen, in dem darauf hingewiesen wird, daß der russische Zar die konfessionelle und nationale Freiheit, deren die Ruthenen sich in der Monarchie erfreuen, nicht habe ertragen können. Rußland versuche jetzt durch Verbreitung einer Falschheit das Ruthenenvolk zum Landesverrat zu veranlassen. Die Ruthenen sollten aber bis zum letzten Blutstropfen der Habsburger Dynastie u. der Monarchie treu bleiben.

Die Kriegführung der Engländer.

B. T. B. Budapest, 27. Aug. Das ungarische Korrespondenzbureau meldet aus Fiume: Der Dampfer des österreichischen Lloyd's Trieste traf heute aus Kalkutta hier ein. Der Schiffskommandant Kapitän Grimm erzählt, das Schiff sei am 1. August in Port Said eingetroffen, wo die englische Hafenbehörde trotz des internationalen Charakters des Sueskanals die Weiterfahrt verboten habe. Die Engländer wollten am 5. August den Marconiapparat des Dampfers entfernen und beließen ihn erst dort, nachdem sich der Schiffskommandant ehrenwörtlich verpflichtet hatte, daß er den Apparat nicht weiter benutzen werde. Den in Port Said befindlichen deutschen Schiffen wurden Schwierigkeiten bereitet und ihre Marconiapparate von den Engländern an Land geschafft. Der Dampfer Derfflinger des Norddeutschen Lloyd's wurde an der Weiterfahrt dadurch verhindert, daß ihm ein wichtiger Maschinenbestandteil weggenommen wurde.

Die Freundschaft der Schweden.

Köln, 25. Aug. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Der Stockholmer Vertreter einer deutschen Firma, die bis zum Kriegsausbruch ihren Sitz in Brüssel hatte, schreibt in einem Geschäftsbrief seinem Hause: „Wir sowie ganz Schweden hoffen und wünschen, daß Deutschland den Sieg davontrage. Denn wäre das Gegenteil der Fall, dann gehen wir als ganz traurigen Zeiten entgegen. Sie machen sich auch gar keinen Begriff, wie die Sympathien hier ungeteilt auf deutscher Seite sind. Es heißt wohl, daß Schweden neutral bleiben wird, jedoch alles dieses muß man erst sehen, ob es nicht anders kommt und zu guter Letzt die Schweden nicht auf deutscher Seite zu treffen sein werden, denn der Haß gegen Rußland ist hier ganz unbeschreiblich. Leider kann man vorläufig nichts tun, als abwarten. Wenn meine Wünsche und Hoffnungen den deutschen Sieg beschleunigen könnten, dann wären die Deutschen bereits in Paris und Petersburg, eventuell auch in London, um auch diesen Kerlen eine Lehre zu geben.“

Anerkennung deutscher Tapferkeit.

Cranenburg, 28. Aug. Unsere Gegner sind genötigt, der Tapferkeit der deutschen Soldaten Anerkennung zu zollen. In Frankreich werden aus der Armee, die in Südbelgien kämpfte, Briefe verbreitet, in denen die Annahme geäußert wird, die deutschen Führer hätten das Leben ihrer Mannschaften gering ein und zu opfern, wenn nur das Ziel erreicht würde. Die in London von dem Berichterstatter des Amsterdamer Telegraaf eingesammelten Meinungen gehen dahin, daß in den Kämpfen um Mons die deutschen Soldaten mit einer über alles Lob erhabenen Tapferkeit und einer völligen Todesverachtung gekämpft hätten. Natürlich fehlt es nicht an Lob für die britischen Soldaten und deren anerkannte felsenfeste Fronten. Nebenher erhalten auch die algerischen Turkos

Lob. Das Reuter'sche Bureau selbst meldet aus Belgien, daß die Deutschen mit großem Mut und Entschlossenheit vordrücken, und zwar, wie das Bureau meint, ohne sich um ihre Verbindungslinie zu kümmern. Das gehe so schnell vor sich, daß die bürgerliche Bevölkerung von Dünkirchen schon Befehl erhalten habe, die Stadt zu räumen.

Die Gefangenen.

B. T. B. Berlin, 26. August. Zu den mancherlei falschen Gerüchten, die gegenwärtig aufklappen und unnütze Besorgnis verbreiten, gehört auch die merkwürdige Behauptung, daß die Gefangenen in den Bergwerken verwendet werden sollen. Diese Absicht besteht nirgends. Ebenso sind die Zentralbehörden im Reich und in Preußen, ebenso die meinten anderen Bundesstaaten der Auffassung, daß im allgemeinen Kriegsgefangene nicht eher zu Arbeiten verwendet werden sollen, solange für die fragliche Beschäftigung einheimische Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Der Bruch des Völkerrechts in Marokko.

B. T. B. Budapest, 27. Aug. Mit Bezug auf den Bruch des Völkerrechts, den Frankreich in Marokko gegen Österreich-Ungarn (u. Deutschland) begangen hat, wird dem Pester Lloyd noch folgendes gemeldet: Die Zustellung der Pässe an den Geschäftsträger Wagner erfolgte ohne jede vorangegangene Verständigung. Ein Piktett französischer Soldaten erschien sofort im Gesandtschaftsgebäude und geleitete die Mitglieder der Gesandtschaft nach dem Hafen. Das Ersuchen des Geschäftsträgers, seine Habfeligkeiten abholen zu lassen, wurde schroff abgelehnt. Erst nach der Abfahrt des Dampfers erfuhr das Personal der Gesandtschaft, daß Sizilien das Reiseziel sei.

Hohenzollern und Habsburg.

B. T. B. Wien, 27. Aug. Die Blätter besprechen das Glückwunschtelegramm des Kaisers Franz Joseph an den Deutschen Kaiser und bezeichnen es als ein historisches Dokument ersten Ranges. Sie heben hervor, daß die habsburgische Monarchie und das hohenzollernische Kaiserhaus in untrennbarer Freundschaft zu einander stehen. Die Worte des Kaisers dringen zu aller Herzen, wie die Nachrichten von den Siegen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armeen. Ein so erhabenes Schauspiel wie dies Zusammenhalten der beiden großen Reiche inmitten des Ansturms gefährlicher Feinde von allen Seiten habe die Weltgeschichte noch nicht gesehen.

Graf Bernstorff in New York.

B. T. B. Amsterdam, 26. Aug. „Telegraf“ meldet aus London: Der deutsche Vizekonsul Graf Bernstorff ist gestern abend in New York eingetroffen, begleitet von dem Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg. Ein neues deutsches Nachrichtenbureau in New York veröffentlicht ein Interview mit dem Grafen Bernstorff, in dem dieser gegen den schändlichen Ueberfall Deutschlands, sowie dagegen protestiert, daß England bei der gelben Rasse Hilfe suche.

Strenge Ueberwachung der Schienenwege.

B. T. B. Berlin, 28. August. Die großen Erfolge, die unsere Truppen bisher errungen haben, und die besonders im Westen ein rasches Vordringen zur Folge hatten, machen in erhöhtem Maße die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen notwendig, um den Nachschub von Munition, Verpflegung, Ausrüstung, Kriegsmaterial und Ergänzungsmannschaften für die Feldtruppen sicherzustellen. Auch der Abmarsch der Verwundeten, Kranken und Gefangenen in die Heimat stellt an die Bahnen hohe Anforderungen, und macht eine strenge Ueberwachung der Schienenwege und Kunstbauten auch fernerhin zur unabwiesbaren Notwendigkeit. Schon die Einberufung des Landsturms zeigt, daß die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen unserer Heere eine Aufgabe von größter Wichtigkeit ist. Das gilt nicht nur den Verkehrslinien in dem besetzten Auslande, sondern von denen in Deutschland selbst. Auch sie müssen nach wie vor unter schärfster Kontrolle bleiben. Es ist daher angebracht, an alle, die in Deutschland mit der Bewachung der Eisenbahnen betraut sind, erneut die Mahnung zu richten, in ihrer Wachsamkeit nicht nachzulassen. Auch ist es Pflicht der gesamten Bevölkerung, die zu diesem Zweck gestellten Wachen nach besten Kräften zu unterstützen. Nach wie vor hängt von dem unge störten, durch keine feindlichen Anschläge unterbrochenen Verkehr auf den Eisenbahnen unendlich viel ab.

Das englische Landungskorps.

Amsterdam, 29. August. Ein schon vor wenigen Tagen im „Truth“ erschienener Artikel setzt auseinander, daß das nach Frankreich gesandte Landungskorps, 160000 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie, die ausgesuchtesten Truppen seien, die England besitze, alle weniger erfahrenen Soldaten seien durch erprobte Leute ersetzt worden.

Verkaufte Orden.

Aus dem Großen Hauptquartier liegen verschiedene übereinstimmende Nachrichten vor, wonach der Chef des Generalstabs von Moltke angeordnet hat, daß seine sämtlichen russischen, englischen und japanischen Orden, die zum Teil mit wertvollen Brillanten besetzt sind, zu Gunsten des Roten Kreuzes zu verkaufen seien.

Deutsch!

Fort mit dem welschen Worte: „Adieu!“
Wißt Ihr auch, daß sich unsere welschen Feinde über diesen, bei ihnen selbst nicht gebräuchlichen Gruß lustig machen?

Unsern ausziehenden Kriegern rufen wir „auf Wiedersehen“ zu und der Schatz unserer Sprache hat so viele treffende, herzliche Grußformen, daß es überflüssig sein möchte, sie zu wiederholen.

Und wollt Ihr etwas Besonderes tun, so verpflichtet Euch, für jeden Verstoß durch den Gebrauch der welschen Grußformen ein Scherlein in den Säckel des „Roten Kreuzes“ zu spenden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Limburg, 28. August. Gestern nachmittag wurde der 70 Jahre alte Invalide Gustav Wehler aus dem benachbarten Staffell von einem Militär-Auto überfahren und getötet. Der Unfall ereignete sich an der Limburg-Staffeller Straße in der Nähe der Kreis-Abdreckerei. Der Verunglückte ging hinter einem Aufwagen, der eben aus einem Nebenwege, der zur Abdreckerei führt, auf die Landstraße eingebogen war und infolgedessen auf der linken Seite der Straße fuhr. Als er ein Automobil aus der Richtung Limburg kommen hörte, trat er an die rechte Seite des Wagens, um den Lenker des Fuhrwerks, der bei den Räder ging, auf das herannahende Automobil aufmerksam zu machen. In diesem Moment fauste der Kraftwagen bereits vorbei und überfuhr den Unglücklichen. Wehler, der an dem Feldzuge 1870/71 teilgenommen hatte, war sofort tot. Den Lenker des Automobils soll keine Schuld treffen.

! Langenschwalbach, 25. August. Das über 50 Jahre bestehende Hotel „Rustischer Hof“ hat in Anbetracht der Kriegslage seinen Namen in „Preussischer Hof“ umgeändert.

! Wiesbaden, 27. August. Der Verein der Wiesbadener Kassenärzte beschloß, von dem an seine Mitglieder zu verteilenden Honorar 1000 Mark der Stadt als Spende für die Familien der Einberufenen zu übergeben. — Der kaufmännische Verein wird im Winter keine Vortragsreihe veranstalten; er beschloß, die Ausgaben dafür mit 4500 Mark der Kriegsfürsorge zu spenden.

! Frankfurt, 27. August. Wie das eroberte Belgien allmählich verdeutsch wird, zeigt sich darin, daß aus dem Oberpostdirektionsbezirk Frankfurt a. M. verschiedene Postbeamte nach Belgien beordert sind zur Besetzung dortiger Postämter.

! Gau-Algesheim, 26. August. Mit so vielen anderen Deutschen wurde auch der aus Gau-Algesheim stammende Direktor der Auer-Gesellschaft in Brüssel, Herr Ernst Nathan, als S. V. verhaftet, in das Männergefängnis in Brüssel eingeworfen und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt, vielfach auch mißhandelt. Daß Herr Nathan mit dem Leben davon gekommen ist, hat er nur der Vermittlung des belgischen Deputierten und Anwalts Vorand zu verdanken. Die Deutschen in Belgien wurden vielfach der Spionage verdächtigt, da dieses ein bequemes Mittel war, sich ihrer zu entledigen, d. h. sie zu töten.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 31. August 1914.

Se. Majestät der Kaiser stattete vorgestern ganz unerwartet den hier zahlreich untergebrachten verwundeten Kriegern einen Besuch ab. Wie ein Lauffener verbreitete sich die Kunde, die allgemeinen Jubel auslöste und Groß und Klein auf die Straße brachte, wo eben die kaiserlichen Automobile in ziemlich langsamer Fahrt hinauffuhren. Im Gefolge Sr. Majestät befanden sich Flügeladjutant v. Plessen und Oberstabsarzt Dr. Niedner. Der Kaiser besuchte in Begleitung des Chefarztes Dr. Daur und der ordinierenden Ärzte zunächst das Lazarett im Kgl. Kurhause, darauf begab er sich zu den „4 Türmen“, wo er im Hof und Vestibül mit den Leichtverwundeten sprach; sodann besuchte er die beiden Krankenhäuser. Der Kaiser, der sehr frisch aussah, unterhielt sich in leutselig-herzlicher Weise mit den zahlreichen Verwundeten und sprach ihnen Mut zu, wobei sich manch heiterer, aber auch manch ergreifender Zwischenfall ereignete. „Habt Dank für Euer tapferes Verhalten“, so rief er allen Kämpfern zu. — Das Jaubervort: Der Kaiser ist da! ließ auch die schwerer Verletzten ihre Schmerzen vergessen, und ihre Augen leuchteten, als die Reihe auch an sie kam; denn Se. Majestät vergaß keinen. Mit allen wechselte er freundliche Worte, fragte sie nach ihren Verwundungen, wo sie diese erhalten hätten, und ein kräftiger Händedruck bildete jedesmal das Unterpfand des kameradschaftlichen Verhältnisses, in dem der Oberste Kriegsherr zu jedem seiner Soldaten steht. Auch die Oberinnen der Krankenhäuser und die mit der Pflege betrauten Schwestern begrüßte der Kaiser herzlich und schüttelte ihnen die Hände. „Pflegen Sie mir meine Jungen gut!“ so ermahnte er sie in jovialer Zone. Allenthalben herrschte Begeisterung, zumal wenn die Soldaten berichteten, wie und wo sie die Franzosen — „uff de Köpp“ geschossen hätten. Im Marienfrankenhaus brachte ein kaum aus der Narbe erwachter Schwerverwundeter, dem gerade die Kugel herausgenommen, dem Kaiser mit heiserer Stimme seine Huldigung dar. Die Kugel, die der Kaiser in der Hand gehabt und betrachtet hatte, will er sich als ganz besonders wertvolles Andenken aufbewahren. Im Diakonissenheim unterhielt sich Se. Majestät längere Zeit mit Herrn Pfarrer Heydeman und tröstete ihn über seinen schweren Verlust unter Hinweis, daß er 6 Söhne draußen im Felde sehen habe. Dann sagte Seine Majestät noch: „Ich wollte den Frieden, aber meine Feinde wollten es anders, nun aber drauf!“ — Außer den leitenden Ärzten der hiesigen Krankenhäuser Herren Dr. Müller und Dr. Stemmler wurden dem Kaiser noch vorgeführt die Vorsitzende des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins Frau Sanitätsrat Reuter, Frl. Schmitt und Frau Gräf, sowie die Herren Dr. Koch und C. Müller. — Die Abfahrt des Kaisers erfolgte unter brausenden Hurraufen der zu vielen Hunderten herbeigeeilten Bewohner. — Jedenfalls ist der 29. August 1914 ein denkwürdiger Tag in der Geschichte unserer Stadt. — Wie wir hören, bat Seine Majestät noch den Chefarzt, er möchte in den anderen Lazaretten aussprechen, der Kaiser habe bedauert, daß es ihm unmöglich gewesen, alle zu besuchen, und die Bitte an ihn gerichtet, für diese Soldaten Blumen zu besorgen.

Bravo! Das von einem Besucher der Schlachtfelder als Andenken mitgebrachte Mägenabzeichen eines belgischen Soldaten wurde in der Stammtischrunde des Promenaden-Hotels versteigert. Der hierbei erzielte recht ansehnliche Ge-

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.

Nr. 202

Diez, Montag den 31. August 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. M. 4273.

Diez, den 28. August 1914.

Bekanntmachung

Vorschütter der Ersatz-Reserve, der Landwehr II. Aufgebots und des Landsturms, soweit sie noch nicht eingezogen sind, können auf beglaubigten Antrag zur Einbringung der Ernte zunächst bis spätestens 19. September zurückgestellt werden. Desgleichen können auch die dem Landsturm angehörigen Müller, Führer von Motorpflügen, landwirtschaftlichen Maschinen und den Maschinen in den elektrischen Ueberlandzentralen zunächst auf höchstens 6 Wochen von der Einberufung zurückgestellt werden.

Dahingehende Anträge sind mir durch die Herren Bürgermeister nach amtlicher Bestätigung der gemachten Angaben vorzulegen.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. M. 4321.

Diez, den 28. August 1914.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Versorgung des Landes mit Kohlen haben die Herren Minister des Innern und des Krieges bestimmt, daß die für den Kohlentransport in Frage kommenden landsturmpflichtigen Kapitäne, Maschinisten und Steuerleute auf Binnenschiffen ohne Rücksicht darauf, ob sie gebient haben oder nicht, zunächst bis zum 1. Oktober 1914 von der Einberufung zurückzustellen sind. Die Zurückstellung darf nur auf Grund einer mit dem Amtssiegel versehenen Bescheinigung des Landrats oder Oberbürgermeisters im Stadtkreise erfolgen. Hierin muß sowohl die Notwendigkeit der Zurückstellung als auch die Tatsache, daß es sich um einen für den Kohlentransport erforderlichen Mann handelt, ausgesprochen sein.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. 4382 M.

Diez, den 28. August 1914.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. hat die Abgabe von Benzin an Dreschmaschinenbesitzer

für den Ausbruch von Getreide, jedoch nur gegen Vierscheine, deren Bewilligung von Fall zu Fall das Generalkommando sich vorbehält, zugelassen.

Etwasige Anträge sind durch Vermittelung der Herren Bürgermeister mir vorzulegen.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. II. 7262.

Diez, den 27. August 1914.

An die Herren Bürgermeister

in Aull, Dienethal, Freindiez, Geilnau, Geisig, Holzheim, Kaltenholzhausen, Negbach, Seelbach und Wasenbach.

Betr. Einrichtung ländl. Fortbildungsschulen für das kommende Winterhalbjahr.

Ich erinnere wiederholt an meine Kreisblatt-Verfügung vom 21. v. Mts., J.-Nr. II. 6415 (Kreisblatt Nr. 172), betr. die Einrichtung ländl. Fortbildungsschulen für das kommende Winterhalbjahr und erwarte ihre Erledigung nunmehr bestimmt binnen 24 Stunden.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

J.-Nr. I. 7523.

Diez, den 29. August 1914.

Bekanntmachung

Der Betrieb der Personen-Fähre zu Dranienstein, der infolge Einziehung des Fährmanns zum Heeresdienst aufgehoben war, wird bis auf weiteres, insbesondere bis zum Eintritt höherer Wasserstände, wieder aufgenommen.

Der Landrat.

J. A.:

Freiherr von Nagel.

Bekanntmachung.

Zur Behebung von Zweifeln wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Versendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen zur Zeit noch nicht angängig ist.

Frankfurt (Main), 27. August 1914.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Die Kommandantur Coblenz

setzt für den Befehlsbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein nachstehende Höchstpreise fest:

für durchgemahlenes Roggenmehl 100 Kg. 35 Mark,

für durchgemahlenes Weizenmehl 100 Kg. 39 Mark.

Coblenz, den 29. August 1914.

Nichtamtlicher Teil.

Wie es in Belgien steht..

„Die deutsche Provinz Belgien“, — noch vor zwei, drei Wochen hätte man den Verklünder dieser Weisheit ein wenig von oben herab angesehen. Aber die Weltgeschichte hat es wohl so beschloffen, und heute ist dort mit Ausnahme von Antwerpen tatsächlich alles deutsch. Als die belgischen Soldaten und die famose Franktireurbefolkung die deutsche Besitzergreifung nicht mehr verhindern konnten, haben sie in planloser Wut alles zerstört und vernichtet, was irgendwie dem Verkehr hätte dienen können. Die Chausseepflasterungen wurden alle 30 Schritt weit aufgerissen und Barrikaden erbaut, Wälder niedergelegt und die Bäume zu Sperrungen benutzt, Eisenbahnanlagen, Tunnels und Schiffsbrücken flogen in die Luft, das wertvollste Eigentum wurde nicht geschont, um den deutschen Truppen Hindernisse in den Weg zu legen.

Und was taten die Deutschen? Sie zogen in wohlgeordneten Scharen ins Land, bauten sich die Brücken wieder auf, stellten Telephon- und Telegraphenverbindungen wieder her und marschierten mit einer verblüffenden Ortskenntnis über feindliche Heer Massen und Festungen bis zur Hauptstadt vor. Von Aachen fährt jetzt die Eisenbahn schon wieder nach Lüttich und Namur. Ueberall herrscht deutsche Verwaltung. Im Lütticher Justizpalast befindet sich jetzt das deutsche Gouvernement, an den Mauern hängen Bekanntmachungen in deutscher, französischer, flämischer Sprache. Die Briefkästen tragen die Aufschrift „deutsche Feldpost“. Um 7 Uhr abends müssen die Einwohner in ihren Häusern sein, nur Deutsche dürfen auf den Straßen bleiben. Ueberall an den Mauern kleben die deutschen Siegesbefehle. Die Kontrolle auf allen Wegen ist äußerst scharf, selbst die deutsche Generalsuniform bleibt nicht verschont. Wer sich legitimiert, kann passieren.

So kommt man nach Namur. Trotzdem noch vier Forts von den Belgiern verteidigt werden, herrscht in und bei Namur schon vollständig deutsches Leben. Eisenbahnzüge mit Truppen, Proviant und Munition fahren aus Deutschland schon direkt bis zur Stadt. Auch hier bauen, befestigen, richten die deutschen Truppen wieder auf, als befänden sie sich mitten im Frieden. Und während überall schon die deutsche Organisation sich fühlbar macht, dröhnen unter dem Himmel die neuen 42-Zentimeter-Geschütze langsam gegen die letzten Forts, die im Staub unter der furchtbaren Wirkung zusammenbrechen. Wo diese geheimnisvolle Waffe auftaucht, verliert die beschossene Besatzung einfach jeden Gedanken an Verteidigung. Blöcke von der Größe einer Villa werden wie Gummibälle in die Luft geschleudert, aus einer Entfernung von 12 Kilometern kommen diese Geschosse geflogen und richten Verwüstungen an, wie sie kein Erdbeben schlimmer anrichten kann.

Die belgische Bevölkerung muß ohnmächtig zusehen, wie sie langsam verdeutsch wird. Die fluchwürdigen Franktireurs sind dank der gründlichen Arbeit unserer Truppen im Aussterben begriffen, der vernünftiger Teil versucht sich mit den Eroberern anzubiedern. Man liest die deutschen Bekanntmachungen und beginnt allmählich zu begreifen. Allerdings, sie müssen jetzt begreifen! Der deutsche Generalgouverneur wird energisch genug sein, seinen Anordnungen

gehörig Nachdruck zu verleihen. Schon ist der Stadt Lüttich eine Kriegsteuer von 10 Millionen und der Provinz eine solche von 50 Millionen auferlegt worden. Eine Anzahl Häuser in Lüttich sind in Brand gesteckt worden, weil aus ihnen Schüsse gefallen waren. Die Zeitungen dürfen nur noch in deutscher Sprache erscheinen. In den umliegenden Dörfern herrscht Frieden, die Bewohner sind alle verschwunden. Herrenloses Vieh, prächtige Kühe weiden in Blumen- und herrschaftlichen Parks, Hühner laufen frei umher. Kein Mensch achtet mehr das Eigentum, es hat seinen Wert verloren. Aber schon beginnt die deutsche Verwaltung Vertrauen zu erwecken. Die Bewohner sind nicht mehr so erbittert, sie sehen ihre Fehler ein. Und das ist das traurigste für sie, denn die Mutlosigkeit ist schlimmer als die Furcht. So leben sie dann jetzt wie eingeschüchterte Kinder unter den Deutschen.

Verdienen sie Mitleid? Nein, tausendmal nein! Nur der Zwang macht sie so kleinmütig, dahinter aber lauert die Bestie. Als deutsche Truppen durch Hovenier zogen, bekamen sie von der Bevölkerung Zigarettenpäckchen mit der Aufschrift „Andenken an Hovenier“ geschenkt. Alle Zigaretten hatten inwendig einen Pulverstreifen, der beim Anzünden explodierte und unseren Soldaten die Augen ausreißen sollte. So sieht die belgische Bevölkerung in Wirklichkeit aus. Unser Volk, der schon in der Türkei so hervorragende Kulturarbeit getan hat, wird auch diesen Rohlingen deutsche Sitte und Art beibringen.

Gute Reden in schwerer Zeit.

W. I.-B. Berlin, 28. August. Dem idealen Zwecke, in einer Zeit wie der jetzigen in den weitesten Kreisen den Glauben an den Sieg der gerechten Sache und an die weltgeschichtliche Sendung der deutschen Kultur zu erhalten, ist ein Zirkus deutscher Reden in schwerer Zeit zu dienen bestimmt, zu dem sich eine Reihe hervorragender Hochschullehrer bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Als erster sprach gestern v. Wilamowitz-Moellendorf im Beethovensaal vor einer ernstgesimmten Zuhörerschaft. Er führte aus: Wir alle müssen das heilige Feuer in uns erwecken, daß es in uns lodert und nicht zur trüben Glut herabsinkt. Niemand, der in der jetzigen Zeit der Not darauf angewiesen ist, sich helfen zu lassen, weil seine Kräfte in wirtschaftlichem Wettbewerb nicht ausreichen, oder weil das Unglück ihn schlägt, braucht zu glauben, er empfangen Almosen, da auch dem, was aus freudigstem Herzen dargebracht wurde, immer noch ein Rest von Bitterkeit anhängt. Vielmehr sollen sie denken, daß es jetzt nur heißt, sich unterzuordnen, wie es jeder tun muß, welchen Posten er auch einnehme! Aber neben dem Feuer und der Unterordnung gilt es auch, in uns das Vertrauen zu stärken, das Vertrauen auf unsere gerechte Sache. Wir alle wissen, daß der arme russische Soldat, der ins Feld wie zur Schlachtbank getrieben, kein Gegner ist, dem wir grollen, auch der Franzose nicht, der widerwillig in den Krieg zieht und es wohl erleben wird, daß deutsche Soldaten innerhalb eines Jahrhunderts zum dritten Male in seine Hauptstadt einziehen. Aber wir grollen ihren Anführern, grollen den belgischen Bestien und den kühlberrechnenden Briten, die gern unsern Handel vernichten möchten, um Deutschland zu einem Vasallenstaat des ländergierigen Albion zu machen und die ganze Welt gegen uns aufzuheizen. Aber wie das Glas, durch das der englische Kapitän unsere Kreuzer mustert, in Jena geschnitten wurde, und wie das Kabel, welches jetzt die Botschaften unserer Gegner durchläuft, aus Charlottenburg stammt, so sind unsere Gegner noch mehr von dem deutschen Gewissen abhängig, das seiner ersten Pflicht eingedenk ist und alles daran setzen wird, diesen Krieg zum letzten des Erdballs zu machen. Vertrauen auf die Unabänderlichkeit des Schicksals müssen wir haben, wenn der Tod uns einen Lieben raubt, glauben und vertrauen, daß man nun einmal nichts ohne Opfer erkaufen kann; und mit Stolz kann das deutsche Volk sehen, daß diese Opfer freudig dargebracht werden, um den heiligen Boden des Vaterlandes vor seinen Feinden

zu retten. Ja, wir kämpfen um eine heilige Sache! und wir wollen, wenn das Kriegsbeil begraben ist und wieder Friede in den deutschen Landen herrscht, nie das Gefühl der Zusammengehörigkeit über jene Tage der Not vergessen, die wir jetzt durchleben.

Oesterreichs Siege sind auch unsere Siege.

Oesterreich-Ungarn und Deutschland können sich auf einander verlassen. Den Feinden die Stirn, dem Freunde die Hand, mit dem Freunde Schulter an Schulter — so stehen sie wie zwei germanische Riesen und trotzen dem brausenden Anprall der Feinde. Deutschland der Träger der Offensive gegen den Westen, Oesterreich-Ungarn gegen den Osten. Deutschland auf der Wacht in der Nordsee, Oesterreich-Ungarn in der Adria. Wenn man an Netva, Seine und Themse mit dem Parzelschaber in Deutschland und mit dem Völkerstreit in Oesterreich-Ungarn gerechnet hatte, so wurde man bitter enttäuscht. In Deutschland gibt es keine Parteien mehr, in Oesterreich-Ungarn stehen alle Völker wie ein Mann. Wilhelm der Zweite im besten Mannesalter und Franz Josef im weissen Haar, sie können sich trotz dem Grauen im Barte des schönsten Kleinods, der Liebe des freien Mannes rühmen. In ihren Heeren, in ihren Flotten herrscht der Geist der Zuersticht, der Entschlossenheit, des Todesmutes. Ihre Streiter fechten für eine gerechte Sache, die Gebete ihrer Angehörigen rufen die Hilfe des Himmels herbei; der Engel des Herrn lagert sich um die, die ihn fürchten.

Der Lohn blieb nicht aus. Die deutschen Siege bei Mez-Dienze, bei Longwy und am Semois wurden in Oesterreich-Ungarn wie eigene Siege gefeiert. Ebenso löste der glänzende österreicherische Sieg in der dreitägigen Schlacht bei Krasná hellen Jubel in Deutschland aus. Ein edler neidloser Wettstreit im Siegen wie im Feiern. Was in der langen Zeit des Friedens 40 Jahre hindurch im festen Bündnisse voraus ahnend beschlossen war, ist nun in der Stunde der Gefahr zum Beginn des Kampfes um Sein und Nichtsein wie Gold im Feuer bewährt worden: Die Bündnistreue, das heilige Gefühl der Zusammengehörigkeit. Treue Freunde sind nicht mit Gold oder Silber zu bezahlen, ihre Freundschaft wird von dem besonderen Saft des Blutes fest zusammengefügt. Unvergänglich ungedeckt, das soll ein Wort sein, das ist die Tat, die im Anfang war und für immer gilt. Deutschland und Oesterreich-Ungarn teilen mit einander Kampf und Not, Sieg und Tod.

Vermischte Nachrichten.

* Ueber das neue Krupp-Geschütz, mit dem jetzt zunächst die Belgier so gründliche Bekanntschaft gemacht haben, wird dem „Tag“ geschrieben: Die Tatsache, daß es möglich gewesen ist, im Frieden Geschütze von derartiger Wirkung völlig unbemerkt vom Auslande herzustellen, ist ein glänzender Beweis für die pflichttreue Vorbereitung des Krieges in Friedenszeiten. Eine große Zahl von Personen muß bei dem Zustandekommen eines derartigen Geschützes beteiligt werden, ehe die neue Einrichtung fix und fertig in die Erscheinung treten kann. Der deutschen Heeresverwaltung ist es gelungen, dieses Geheimnis so vortrefflich zu wahren, daß der Feind erst durch die Wirkung der einschlagenden Geschosse davon erfuhr. Das ist ein leuchtender Beweis für die Pflichttreue aller in Betracht kommenden Persönlichkeiten. Auch unserer größten deutschen Waffenfirma gebührt für ihre Leistungen der Dank des Vaterlandes. Die Leistung unserer deutschen Geschütze vor Lüttich und in den gesamten Kämpfen in West und Ost berechtigen das deutsche Volk zu der Zuersticht, daß die deutsche Artillerie allen Anforderungen und Aufgaben gewachsen sein wird, die der weitere Krieg uns stellt.

* Kunde für den Bahnbau. Kein Mittel gegen die Anschläge der Mord- und Brandbuben unserer Feinde: ungenügt lassen! Es ist die unbedingt beachtenswerte Anregung gegeben worden, den insbesondere an Brücken und anderen empfindlichen Stellen unserer Verkehrsadern postierten Schutzabteilungen und Mannschaften wachsame scharfe Hunde bei-

zugeben, welche namentlich bei Nacht die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit der Mannschaften unterstützen sollen. Wir empfehlen, da, wo es bisher noch nicht der Fall war, diesem Vorschlag unverzüglich praktische Folge zu geben.

* Die geistige Arbeitsleistung im Felde steht der körperlichen wahrlich nicht nach und das General-Kommando eines mobilen Armeekorps mit seinen 40 000 Mann hat eine Unsumme von Arbeit täglich zu vollbringen. Der Chef des Stabes, so heißt es in einem von der „Nordd. Allg. Ztg.“ wiedergegebenen Artikel der „Schles. Ztg.“, gewöhnlich ein Oberstleutnant oder Oberst, trägt die Verantwortung für die Operationen wie für die Personal- und Verpflegungsangelegenheiten. Das ist eine sorgsam angelegte Organisation, die sich in Abteilungen für Marsch- und Operationsangelegenheiten, für Unterbringung, Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, Verpflegung, Nachrichtenwesen, einschließlich Fliegerabteilung, Telegraphie, Fernsprecher usw. zergliedert. Da gibt es eine Korpsintendantur, Oberkriegsgericht, Sanitätsamt, Stabsveterinäre, Ordonnanz- und Verpflegungsbeamte, Kommandeure der Feldgendarmarie, Pioniere, Munitionskolonnen, Trains, Automobiloffiziere, Kommandanten des Korpshauptquartiers, der Kavalleriestabswache, den Feldpostmeister, Feldzahlmeister und noch unendlich mehr Chargen und Persönlichkeiten, die alle ihre Bureaus haben und Tag und Nacht rastlose Arbeit leisten. Besonders die Automobilabteilung verrichtet in der Nachrichtenvermittlung wertvolle Dienste und eine ebenso große Rolle spielt das Verpflegungswesen für diese ständig wandernden Menschenmassen, das bei uns bekanntlich noch nie versagt hat.

* Seine Feuertaufe bei Stallupönen schildert im „B. Z.“ in anschaulicher Weise ein deutscher Junge, der mit seinen Reitern wie der Sturmwind über die russische Kavallerie kam. Den deutschen Säbelhieben konnten die russischen Truppen nicht widerstehen, ihre Flucht artete schließlich zu einem wilden Wettrennen zwischen den beiden Gegnern aus. Die meisten Russen warfen ihre Säbel fort, um schneller fliehen zu können, was nicht floh, wurde gefangen genommen, nach der Schätzung des Briefschreibers etwa 30 000 Mann. Auch ein ganzes Lager von Maschinengewehren und anderen Waffen fielen in deutsche Hände, und da der Transport der reichen Beute unmöglich war, wurde erst schnell mal „Holzhacker“ gespielt, bis nur noch Späne übrig waren. Auf ihren Pferden sangen die deutschen Reiter dann laut durch die Nacht „Danke alle Gott!“ und schließlich wurde der Sieg bei frohlichem Lagerleben gefeiert, bei dem auch zu Ehren des Geburtstages Kaiser Franz Josefs „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gesungen wurde.

* Traurige Zustände im französischen Heere herrschen nach Mitteilungen gefangener französischer Soldaten. Ein Unteroffizier von einem in Stuttgart eingetroffenen Transport von etwa 400 französischen Gefangenen vom 79. Infanterie-Regiment in Nancy erzählte über seine Erlebnisse in den Kämpfen bei Mez: Wir waren ein Regiment von ungefähr 3000 Mann. Innerhalb zweier Stunden blieben nur die in Stuttgart eingetroffenen übrig. Unsere Offiziere haben sich kläglich benommen. Sobald sie sahen, daß wir nicht Herr werden konnten, flüchteten sie und ließen uns kläglich im Stich: wir fielen alsdann den Deutschen in die Hände. Seit zwei Tagen hatten wir nichts zu essen.“ Viele der Gefangenen fragen, wo sie sich eigentlich befinden. Sie glaubten, in Berlin zu sein, und konnten nicht begreifen, daß sie sich in Süddeutschland befinden.

Hausbesitzer und Mieter in der Kriegszeit.

Von Justizrat Dr. Fritz Meyer-Frankfurt a. M.

(Schluß.)

Die Privatrechtsgesetzgebung ist im Kriege zunächst ebenso unantastbar, wie das Privateigentum.

3. Bezüglich des Kriegsverhältnisses ist insbesondere hinzuweisen auf den § 552 B.-G.-B., in welchem es heißt:

„Der Mieter wird von der Entrichtung nicht dadurch befreit, daß er durch einen in seiner Person liegenden Grund an der Ausübung des ihm zustehenden Gebrauchsrechts gehindert wird.“

Eine solche in der Person des Mieters liegende persönliche Verhinderung ist nach anerkannter Rechtsprechung auch die Einberufung zum Militär. Diese ändert also an der Verpflichtung aus dem Mietvertrage nichts.

4. Besonders hinzuweisen ist auf den § 569 B.-G.-B., welcher lautet:

„Stirbt der Mieter, so ist sowohl der Erbe als der Vermieter berechtigt, das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zu kündigen. Die Kündigung kann nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zulässig ist.“

Diese Bestimmung gehört zu denjenigen, welche durch Vertrag ausgeschlossen und verändert werden können. In zahlreichen Mietverträgen ist auch festgesetzt, daß der Tod des Mieters auf das Mietverhältnis keinen Einfluß hat. Diese Bestimmung würde also auch im Kriege gültig bleiben. Soweit die gesetzliche Bestimmung im § 569 zur Anwendung kommt, ergibt sich die einzuhaltende Kündigungsfrist aus § 565 B.-G.-B. Sie ist bei Grundstücken nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres zulässig, hat spätestens am dritten Werktage des Vierteljahres zu erfolgen, und falls der Mietzins nach Monaten bemessen ist, am 15. des Monats auf den Schluß des Kalendermonats. Besonders beachtenswert für Mieter, welche in den Krieg ziehen müssen, ist es, daß das Kündigungsrecht nicht nur dem Mieter, also seinen Hinterbliebenen im Falle seines Todes, sondern auch dem Vermieter in der gleichen Weise zusteht. Deshalb wäre es für solche Mieter empfehlenswert, vor ihrem Abgange zum Heere im Interesse der Familie ein Übereinkommen mit dem Vermieter zu treffen.

5. In Betracht kommt auch für den Kriegsfall der § 570 B.-G.-B., nach welchem Militärpersonen, Beamte, Geistliche und Lehrer an öffentlichen Unterrichtsanstalten im Falle der Versetzung nach einem anderen Orte das Mietverhältnis in Ansehung der Räume, welche sie für sich oder ihre Familie an dem bisherigen Garnison- oder Wohnorte gemietet haben, unter Einhaltung der gesetzlichen Frist kündigen können. Auch diese Bestimmung pflegt in den meisten schriftlichen Mietkontrakten ausgeschlossen zu sein. Wo dies nicht der Fall ist, kann die Kündigung nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zulässig ist, und es finden dabei wiederum die unter 4. angegebenen Bestimmungen des § 565 B.-G.-B. Anwendung.

Das Kündigungsrecht bezieht sich nur auf die zum Wohnen bestimmten Räume, also z. B. nicht auf Stallungen und dergleichen. Die Einberufung zum Kriegsheere wird aber nicht ohne weiteres als ein Fall des § 570 anzusehen sein, welcher zur Kündigung berechtigt, weil diese Erfüllung der Dienstpflicht mit der Versetzung nach einem anderen Orte nicht gleichbedeutend ist.

6. Diese Rechtslage hat sich allerdings durch die vom Reichstage am 4. August angenommenen Notgesetze und durch die Verordnung des Bundesrats vom 8. August wesentlich geändert, durch welche letztere Anordnung das von vielen Seiten geforderte Moratorium ersetzt werden soll. Danach gilt im Verhältnis von Hausbesitzern und Mietern das Nachstehende:

a) Mitbürger, welche zum Heere oder zur Marine einberufen sind, können, soweit sie in einem Prozesse vertreten sind, Ansehung des Verfahrens bis nach Beendigung des Krieges beantragen, und soweit sie nicht vertreten sind, gilt das Verfahren ohne weiteres als ausgesetzt. Klagen und Pfändungen gegen die Kombattanten sind während des Krieges nicht zulässig.

b) Soweit Personen in Betracht kommen, welche durch die Kriegsverhältnisse nicht berührt sind, kann das Gericht denselben eine Frist bis zu 3 Monaten gewähren, sofern diese Fristgewährung gerechtfertigt und die Interessen des Klägers dadurch nicht schwer geschädigt werden. Es steht auch Schuldner frei, den Gläubiger unter Anerkennung seiner Forderung vor das Amtsgericht laden zu lassen und dort eine Frist von

3 Monaten zu erbitten. Man ersieht also, daß, soweit nicht unmittelbare Kombattanten in Betracht kommen, das Gericht nur nach genauer Prüfung der Sachlage und nur soweit keine wesentliche Benachteiligung des Gläubigers vorliegt, eine Zahlungsfrist gewähren kann, und daß daher zu erwarten, daß die Gerichte nur nach sorgfältiger Prüfung von einer so entscheidenden Befugnis Gebrauch machen werden. Vermieter und Mieter sollten es aber dazu gar nicht kommen lassen. So wie alle Parteiunterschiede bei der Gefahr des Vaterlandes sofort aufgehört haben, so sollten auch Vermieter und Mieter sich nicht feindlich gegenüberstellen, sondern einmütig danach trachten, sich gegenseitig in der schweren wirtschaftlichen Lage der Gegenwart zu helfen. Danach werden sich etwa folgende Grundsätze aufstellen lassen:

1. Von jedem Vermieter kann erwartet werden, daß er gegen die für die Ehre des Vaterlandes im Felde kämpfenden die größte Rücksicht eintreten läßt, ebenso für alle diejenigen, welche infolge des Krieges erwerbs- und arbeitslos geworden sind.

2. Dagegen muß für nicht militärisch eingezogene Mieter der rechtliche Zustand unverändert bleiben. Keinem Hauseigentümer kann es verdacht werden, wenn er gegen ungerechtfertigte Weigerungen solcher Mieter mit allen gesetzlichen Mitteln sich zu wehren sucht. Es ist auch gänzlich ausgeschlossen, daß die Gerichte solchen Mietern Fristen gewähren werden.

3. Aber auch diejenigen zur Fahne Einberufenen, die in Verdienst und Gehalt geblieben sind, müssen nach Kräften bemüht sein, die rückständigen Mieten für den Juli und die laufenden Mieten nach Möglichkeit zu zahlen. Dann wird sich auch mit den Hausbesitzern über Nachlässe an Hilfsbedürftige für die Dauer des Krieges reden lassen. Jeder, der zu pünktlich nachzukommen und dadurch die Wirtschaftslage zu festigen; damit wenn unsere Kämpfer nach Niederwerfung des Feindes heimlich zurückkehren, dieselben ein innerlich starkes Vaterland und geordnete Wohnungs- und Familienverhältnisse vorfinden.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland herein-
gebrochen.

Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem
Feinde dar.

Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der
Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er
kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt
werden.

**Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!**

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!
Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium:

von Roedel, Staatsminister und Minister des Innern.

von R. H. L., Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marken.

Freiherr von Epkenberg, Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin.

Selberg, Kommerzienrat.

Schneider, Geheimen Oberregierungsrat, vortragender Rat im
Ministerium des Innern als Staatskommissar.

Herrmann, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.